



*Katrin Mattern¹, Tanja Dreischer²,
Jana Luntz¹, Carola Leibbrand²*

1 Universitätsklinikum Carl Gustav Carus Dresden,
Geschäftsbereich Pflege, Service, Dokumentation

2 Carus Akademie am Universitätsklinikum Carl Gustav Carus Dresden

Nutzen empirischer Forschungsarbeiten in der Fachweiterbildung Onkologie

Qualifikation der Pflege im Wandel

Die professionelle Pflege in Deutschland muss sich bekanntlich einer ganzen Reihe von Herausforderungen stellen, viel zitiert, wird sie sich auf den demografischen Wandel und die damit verbundene Zunahme an multimorbiden Patienten sowie die höhere Komplexität in der Versorgungsstruktur einstellen müssen. Parallel dazu befindet sich der seit Langem bestehende Versuch, die akademischen Pflegefachkräfte nicht nur im Management, sondern auch in der direkten Arbeit am Patienten einzusetzen, noch in den Kinderschuhen. Bisher gibt es nur wenige Beispiele für einen gelungenen Einsatz von Advanced Nurse Practitioner in Deutschland. Die anstehende Generalisierung der Pflegeausbildung wirft ihre Schatten voraus und führt zu neuen Ungewissheiten darüber, wie die hohe Qualität professioneller Pflege in der Praxis trotz der vielen Reformen gewährleistet werden kann.

Ogleich es nicht an Publikationen zum geeigneten Mix an unterschiedlich qualifiziertem Personal in der Pflege mangelt, gehen diese selten auf den Einsatz und die Aufgabenvorbehalte des fachweitergebildeten Personals ein. Exemplarisch sei hier der Verband der PflegedirektorInnen der Unikliniken (VPU) genannt. Diese nennen in ihrer Stellungnahme zum Einsatz akademisch ausgebildeter Pflegefachpersonen in der Praxis sehr ausführlich die differenzierten Tätigkeitsprofile der Pflegefachpersonen nach einem Bachelorstudium, nach einer

dreijährigen Ausbildung bzw. nach einer geringeren Ausbildungsdauer – die Fachkrankenpflege indes bleibt dabei außen vor (Grünewald, 2014). Demgegenüber finden sich vielfach Überlegungen zum Einsatz von Assistenzberufen – aber auch diese berücksichtigen häufig nicht diejenigen mit einer Aufstiegsqualifizierung (Jäkel & Mecke, 2012).

Der Einsatz der AbsolventInnen entsprechend ihrer neu erworbenen Kompetenzen ist nicht immer komplikationslos gewährleistet. Das ist nicht zuletzt den strukturellen und organisatorischen Rahmenbedingungen ihrer jeweiligen Einsatzbereiche geschuldet. Dennoch kristallisieren sich dem weitergebildetem Fachpersonal vorbehaltene Aufgaben immer mehr heraus (Hecke, 2013). Glücklicherweise sind dies – neben den typischerweise delegierten Tätigkeiten wie bspw. dem Anstehen des Ports – auch Beratungstätigkeiten, das Durchführen onkologischer Pflegevisiten oder das Anbieten komplementärer Methoden zur Förderung der Lebensqualität von Patienten/innen.

Hier überschneiden sich die Aufgabenbereiche der AbsolventInnen der Fachweiterbildungen absehbar mit denjenigen, die über einen akademischen Abschluss verfügen. Zu den ihnen vorbehaltenen Aufgaben gehören zusätzlich das Formulieren von Forschungsfragen, das Erstellen von Forschungsdesigns, das Durchführen von Forschung sowie das Auswerten der erhobenen Daten.

Damit stellt sich den Kursleitungen und Dozenten von Fachweiterbildungen die Frage, ob es angesichts dieser doch recht klaren Aufgabenteilung hinsichtlich eigener Forschungsarbeiten lohnend und sinnvoll ist, den Aufwand eines Forschungsprojektes zu betreiben.

Nicht zuletzt aufgrund der im letzten Jahr vorgestellten Facharbeit von Diana Bär (2015) soll im Folgenden darlegt werden, welchen hohen Nutzen es hat, empirische Forschung auch im Rahmen einer Weiterbildung durchzuführen.

Nach einer kurzen Präsentation des rechtlichen und inhaltlichen Rahmens innerhalb derer die o.g. Arbeit entstand, werden Vorgehen und Ablauf bei der Vermittlung von Pflegewissenschaft und -forschung exemplarisch dargelegt. Anschließend wird das Studiendesign mit einigen ausgewählten Ergebnissen vorgestellt. Hiermit verfolgen wir zwei Ziele: Einesteils gilt es, sowohl aus Sicht der Kursleitung als auch aus Sicht der verantwortlichen Dozentin für die Pflegewissenschaft/Pflegeforschung, zu verdeutlichen, wie sehr alle Beteiligten von einem solchen Forschungsprojekt profitieren; andererseits wollen wir der Diskussion um die Frage, ob derlei aus wissenschaftlicher Sicht befürwortet werden sollte, den „Wind aus den Segeln“ nehmen.

Fachweiterbildung Onkologie in Sachsen

Aufgrund der in Sachsen 2012 verabschiedeten Berufsordnung werden die Weiterbildungen – soweit sie dort abgebildet sind – nach dem Sächsischen Weiterbildungsgesetz und der Sächsischen Weiterbildungsverordnung SächsGfWBVO durchgeführt. Dementsprechend müssen die TeilnehmerInnen zunächst eine nicht fachgebundene Grundstufe mit 250 Stunden praktischem und theoretischem Unterricht erfolgreich absolvieren, bevor sie die Aufbaustufe des jeweiligen Fachgebiets beginnen können. Mit 55 Präsenzstunden weist das Modul der Pflegewissenschaft, Pflegepraxis, Pflegeforschung und Erste Hilfe/Reanimation den höchsten Anteil auf.

Der Beginn der Aufbaustufe ist gleichzeitig Startpunkt für die fachspezifischen Inhalte. Auch hier hat das Modul des Pflegefachwissens in der Onkologie mit 250 Stunden den größten Stundenumfang – andere Teile wie das medizinisch ausgerichtete Fachwissen in der Onkologie, Rechtslehre in der Onkologie und spezifische Sozialwissenschaft sind in geringerem Umfang vertreten. Daneben sind die TeilnehmerInnen durch das Modul der praktischen Weiterbildung mit 2000 Stunden zu Einsätzen in der Inneren Medizin, der Radiologie, der Chirurgie und einem Wahlbereich verpflichtet.

Die zu vermittelnden Inhalte und zu erreichenden Kompetenzen werden in der SächsGfWBVO vorgegeben. Daraus ergeben sich letztlich die Stoffverteilungspläne der Weiterbildungen. Der Kursleitung muss es daher gelingen, für die jeweiligen Inhalte Dozenten mit Fachexpertise zu gewinnen und die In-

halte der Unterrichte sowie Aufträge und Anforderungen mit ihnen abzustimmen.

Die Notwendigkeit zur Durchführung eines Forschungsprojektes besteht gemäß der Weiterbildungsverordnung nicht. In Anbetracht der oben geschilderten Aufgabendomäne der Absolventinnen und Absolventen pflegeorientierter Studiengänge scheint der Aufwand eines Forschungsprojektes deshalb innerhalb einer Fachweiterbildung zunächst zweifelhaft. Warum ist es dennoch sinnvoll, ein Forschungsprojekt durchzuführen?

In der Praxis zeigt sich immer wieder, dass pflegewissenschaftliche Erkenntnisse kaum genutzt und auch wenig zur Kenntnis genommen werden. Der oft zitierte Ausspruch, „Das machen wir schon immer so“, ist glücklicherweise heute seltener als vor zehn Jahren zu hören, aber nach wie vor spiegelt er einen Teil der Realität wider. Die Bedeutung von Pflegewissenschaft und -forschung ist dem an und mit den Patienten arbeitenden Pflegepersonal noch nicht hinreichend bewusst. Daher sollte es eines der Ziele einer Fachweiterbildung sein, die TeilnehmerInnen für pflegerelevante Studien zu interessieren, sie zu motivieren, diese nachzulesen und deren Erkenntnisse auch zu nutzen. Denn nur so können die Absolventen der Fachweiterbildungen die ihnen vorbehaltenen Aufgaben, wie beispielsweise jene der Beratung, auch in hoher Qualität und unter Beachtung der neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse ausüben.

Überdies liegt hier Potenzial, Handlungen und Settings zu reflektieren, und daraus resultierende Fragestellungen aus der Praxis an das akademische Pflegepersonal weiterzugeben. Diese können ihrerseits daraus Studien generieren, sodass letztlich die Praxis wieder von den Ergebnissen profitiert. Die reine Theorievermittlung zur Forschung hat bisher nicht zu solch einer strategischen Zusammenarbeit geführt. Hinlänglich bekannt ist, dass durch eigene Erfahrungen gewonnenes Wissen wesentlich intensiver und nachhaltiger wirkt. Deshalb ist der Ansatz, mit den TeilnehmerInnen gemeinsam erste Forschungsinteressen zu formulieren und den Weg einer empirischen Forschung zu beschreiten, der bestmögliche, um den Transfer von Forschungstheorie und -ergebnissen gelingen zu lassen.

Damit die TeilnehmerInnen während der Bearbeitungszeit nicht übermäßigem Druck ausgesetzt sind und sie sich entsprechend ihrer Fähigkeiten und Neigungen ausprobieren können, ist es sinnvoll, die Mit- und Eigenarbeit sowie die Ergebnisse nicht zu benoten. Die Bedeutung des evidenzbasierten Arbeitens konnte an der Carus Akademie des Universitätsklinikums Carl Gustav Dresden durch einen Mitarbeiter des „Zentrums für Evidenzbasierte Gesundheitsversorgung“ exzellent vermittelt werden. Er analysierte mit den TeilnehmerInnen gemeinsam im Rechenzentrum des Universitätsklinikums Studien und betrieb Literaturrecherche. Positiv wirkte sich aus, dass der Dozent als Physiotherapeut auch einen Ausbildungsberuf erlernt hatte und sich erst anschließend dem Studium widmete. Das führte offensichtlich zusätzlich zu einer hohen Akzeptanz der

Zusammenfassung und Schlüsselwörter	Summary and Keywords
<p>Nutzen empirischer Forschungsarbeiten in der Fachweiterbildung Onkologie</p> <p>Vor dem Hintergrund der aktuellen Entwicklungen in der professionellen Pflege – hierbei sei vor allem die anstehende Generalistik und die Akademisierung der Pflege genannt – stellt sich die Frage, ob und warum es sinnvoll sein kann, in Fachweiterbildungen Forschungsprojekte durchzuführen. Anhand eines Projektes, welches mit Teilnehmern aus der Fachweiterbildung durchgeführt wurde, wird aufgezeigt, welchen Nutzen solche Projekte haben, und der Erfolg wird anhand eines Beispiels aus der Praxis dargestellt.</p> <p>Fachweiterbildung Onkologie · Pflegewissenschaft · Pflegeforschung · Projekt</p>	<p>Benefit of Empirical Studies in Specialist Training Oncology</p> <p>Recent developments in professional care in Germany, the changes in training and the increasing academic influence raise the question whether there are any benefits to students conducting research projects during their advanced training. A project involving participants from an advanced education programme is discussed. This example is used to highlight the benefits of such a project.</p> <p>Specialist training oncology · Nursing science · Nursing research · Project</p>

Notwendigkeit von Studien bei den TeilnehmerInnen. Damit die Ergebnispräsentation letztlich in einem angemessenen Rahmen stattfinden konnte, erhielten die TeilnehmerInnen parallel dazu Unterricht, in dem sie Fähigkeiten zum Erstellen von Plakaten und Postern erlangten. So konnten sie die Ergebnisse in angemessener Form bei einem gemeinsamen Workshop, zu dem auch weitere Dozenten und Kollegen eingeladen waren, auf Postern präsentieren.

Vermittlung der Pflegewissenschaft/ Pflegeforschung aus Sicht der Dozentin

In der Grund- und Aufbaustufe sind für das Modul Pflegewissenschaft/Pflegeforschung die höchsten Unterrichtsanteile vorgesehen. Trotzdem verbleibt zur Vermittlung des weiten Spektrums theoretischer Grundlagen nicht annähernd genug Zeit, um sämtliche Aspekte allumfassend zu behandeln. In der Grundstufe wird zusätzlich bspw. ein Grundkurs zur Basalen Stimulation angeboten, die Aufbaustufe richtet sich schwerpunktmäßig an die fachspezifischen Inhalte onkologisch-gerichteter Pflegepraxis.

Daher kann es, aus Sicht der Autoren, lediglich folgenden wichtigen Ziele bei der Vermittlung des Wissenschaftsgebietes geben:

- Das Interesse an der Pflegewissenschaft zu wecken;
- zu überzeugen, dass es einen hohen praktischen Nutzen im Alltag geben kann und
- dass die zukünftige Entwicklung des Berufsbildes der Pflege und auch die Gestaltung der Abläufe in der Praxis ohne die Unterstützung der Pflegewissenschaft nicht möglich sind.

Der nun folgende Aufbau des Modules hat sich dabei in der eigenen praktischen Arbeit als sehr erfolgreich bewährt:

Das Modul startet mit einem Workshop aus vier Unterrichtseinheiten. Zunächst werden die TeilnehmerInnen gebeten, ihre Gedanken zur Pflegewissenschaft zu äußern. „... trocken, theoretisch, langweilig, nicht umsetzbar, unnütz...“. Noch immer sind, auch innerhalb der Berufsgruppe der Pflegenden, Unsicherheiten und negative Vorurteile gegenüber dem Wissenschaftsgebiet der Pflegewissenschaft und Pflegeforschung vorhanden.

Im zweiten Schritt des Workshops benennen die TeilnehmerInnen derzeitige Problemfelder und wichtige Themen des Gesundheitswesens, des Krankenhauses, des Fachgebietes Onkologie, der Stationsorganisation, der Berufsgruppe der Pflegenden etc.

Danach stellt die Dozentin im dritten Teil die Vielfalt an Themengebieten in der Pflegewissenschaft vor. Hier entsteht der

erste positive Effekt für die TeilnehmerInnen: Aktuelle Themen und Problemfelder sind nahezu deckungsgleich mit den Themengebieten der Pflegewissenschaft.

Abschließend werden gemeinsam die Schwerpunkte und Themengebiete der folgenden 20 Unterrichtseinheiten gewählt, welche den ersten Komplex des Moduls darstellen. Dieser wird mit einer schriftlichen Prüfung zum Ende der Grundstufe abgeschlossen.

Für die verbliebenen 20 Unterrichtseinheiten werden die KursteilnehmerInnen vor folgende Wahl gestellt: theoretische Vermittlung des Themengebietes Pflegeforschung oder das gemeinsame Durchführen eines eigenen kleinen Forschungsprojektes. Bisher haben sich alle Kurse für Zweites entschieden. Eines dieser Projekte wird im Folgenden vorgestellt.

Forschungsprojekt: Empfinden des Haarausfalls bei PatientInnen mit onkologischen Erkrankungen während der Chemotherapie

Ausgangslage

Die TeilnehmerInnen der Fachweiterbildung Onkologie entwickelten gemeinsam innerhalb eines Workshops von vier Unterrichtseinheiten mit der Dozentin eine praxisrelevante Forschungsfrage der onkologischen Pflege. Die Dozentin moderierte die KursteilnehmerInnen durch den gesamten Forschungsprozess, welcher sich über die gesamte Aufbaustufe der Weiterbildung erstreckte.

Zielstellung

Folgende Forschungsfrage wurde durch die TeilnehmerInnen der Weiterbildung entwickelt:

Wie empfinden PatientInnen mit onkologischen Erkrankungen den Haarausfall während der Chemotherapie? (Brandenburg, Panfil, & Mayer, 2007; Lo-Biondo-Wood & Haber, 1996; Morse & Field, 1998)

Hypothesen der Studie

1. Der Haarausfall während der Chemotherapie führt zu einer hohen emotionalen Betroffenheit der PatientInnen.
2. Auch Männer sind während des Haarausfalls emotional sehr betroffen, werden jedoch bisher in der Hilfsmittelberatung eher vernachlässigt.
3. Der Haarverlust schränkt das Sexualeben der PatientInnen ein.

Weitere Intentionen der Studie

- Erhebung und Darstellung der Nutzung von Hilfsmitteln zum Kaschieren des Haarverlustes und Zufriedenheit mit den einzelnen Produkten

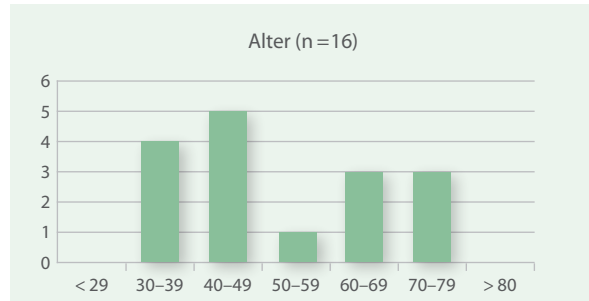
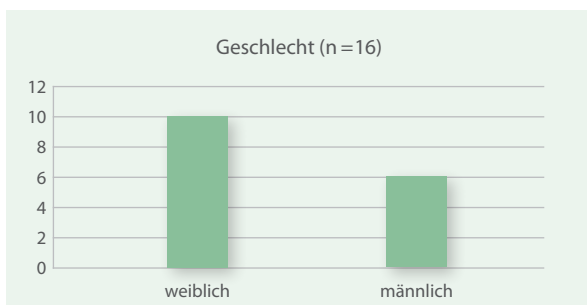
■ Erhebung und Darstellung der Unterstützungs- und Beratungsangebote für die PatientInnen und deren Zufriedenheit mit diesen

Methodik

1. Entwicklung der Forschungsfrage und der Hypothesen
2. Prüfung von Fachliteratur
3. Forschungsdesign:
 - qualitative Pflegeforschung; Reichweite und Anwendbarkeit der Ergebnisse: übertragbar in klinische Bereiche, jedoch nicht repräsentativ
 - das Erlebte und die Empfindungen der PatientInnen stehen im Mittelpunkt mit dem Ziel, einen späteren Nutzen und Anwendungsbezug für die Beratung und Behandlung im klinischen Setting herzustellen, um deren Qualität zu verbessern und weiterzuentwickeln
4. Methodik: halbstrukturiertes Interview
5. Bestimmung der Untersuchungsgruppe
 - PatientInnen nach erlebtem Haarausfall durch Chemotherapie
 - Stichprobe: n = 16
6. Datenerhebung
 - Die Erhebung fand in stationären und tagesklinischen Bereichen verschiedener Fachgebiete im Universitätsklinikum Dresden und den Partnerkliniken der Fachweiterbildung statt.
 - Die Interviews wurden während der Durchführung aufgenommen und im Nachgang transkribiert.
7. Datenauswertung
 - offenes Kodieren durch Erstauswerter
 - axiales Kodieren durch Zweitauswerter
 - Erstellung des Kategoriensystems durch die gesamte Forschergruppe
 - selektives Kodieren anhand der Kategorien
8. Diskussion der Ergebnisse und Hypothesen durch Forschergruppe
9. Darstellung der Ergebnisse

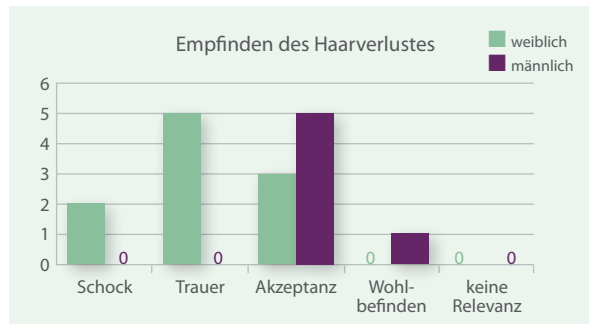
Ergebnisse

Zusammensetzung der Stichprobe



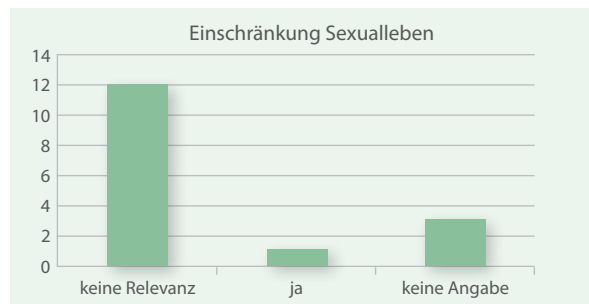
Empfinden des Haarverlustes

Sieben der 16 StudienteilnehmerInnen waren durch den Haarfall emotional betroffen (Pflegephänomen: Schock, Trauer). Die Hypothese der emotionalen Betroffenheit von Männern wurde widerlegt: Sie gaben Akzeptanz (n = 5) und sogar Wohlbefinden an (n = 1).



Einschränkung Sexualleben

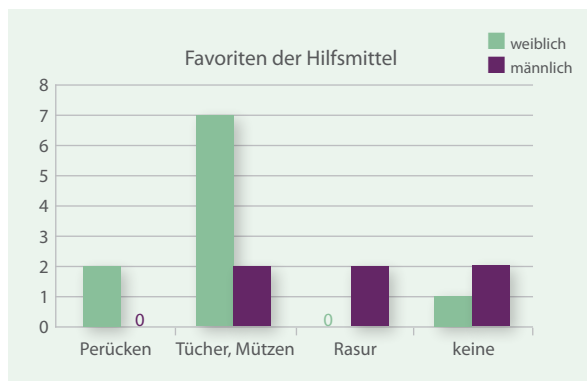
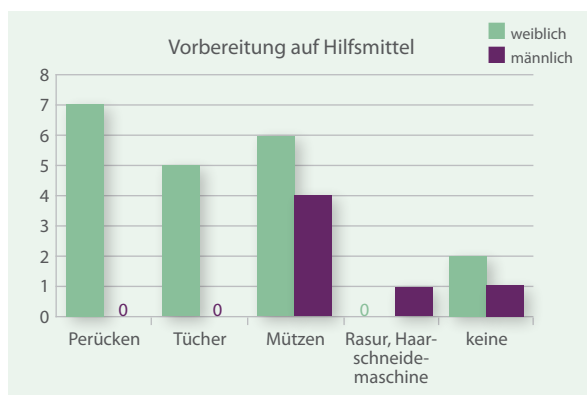
Zwölf der 16 StudienteilnehmerInnen gaben an, dass der Haarverlust keine Relevanz in Bezug auf Einschränkungen im Sexualleben habe, die durch das Vorhandensein einer onkologischen Erkrankung und deren Nebenwirkungen entstehen können.



Nutzung und Zufriedenheit mit Hilfsmitteln bei Alopezie

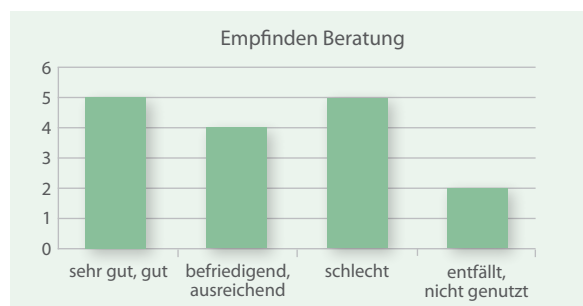
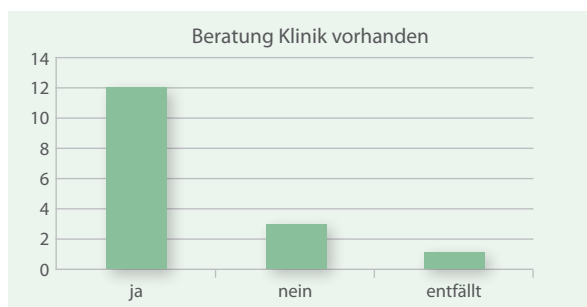
Die Vorbereitung der Nutzung der Hilfsmittel zum Kaschieren des Haarausfalls und deren spätere Zufriedenheit zeigten

Unterschiede. Sieben von 16 PatientInnen bereiteten sich mit Perücken auf die Alopezie vor. Jedoch äußerten lediglich 2 PatientInnen, dass die Perücke Favorit der Hilfsmittel sei. Sieben von 16 PatientInnen äußerten, dass Tücher und Mützen Favorit des Kaschierens seien.



Beratung zur Anwendung von Hilfsmitteln

Zwölf von 16 PatientInnen erhielten eine Beratung zur Hilfsmittelnutzung bei Alopezie in der behandelnden Klinik. Jedoch bewerteten nur 5 StudienteilnehmerInnen diese Beratung als sehr gut oder gut. Für weitere 9 PatientInnen war die Beratung lediglich befriedigend, ausreichend oder schlecht.



Schlussfolgerung

Die Auswertung zur emotionalen Betroffenheit onkologischer PatientInnen bei Haarausfall zeigt folgendes Ergebnis: Die befragten Männer der Studie sind emotional nicht betroffen, sie akzeptieren den Haarverlust als Nebenwirkung der Erkrankung. Bei den befragten Frauen der Studie zeigte sich ein anderes Bild: 7 der 10 Frauen waren emotional betroffen, 3 TeilnehmerInnen akzeptierten den Haarverlust.

Ohne im Vorhinein feste Hypothesen zu den Themen Hilfsmittelanwendung und Beratung festzulegen, sind die Studienergebnisse zu diesen Themen die wichtigsten hinsichtlich des weiteren Anwendungsbezuges im klinischen Alltag.

Mit dem Ziel einer individuellen pflegerischen Beratung zur Hilfsmittelanwendung und dem Umgang mit dem Haarausfall bei Chemotherapie wurde eine Beratungsbroschüre (Bär, 2015) entwickelt, die durch die onkologischen Bereiche des Universitätsklinikums Dresden und die Partnerkliniken der Studie Anwendung finden wird.

Im Nachgang zum Projekt entschied sich Kursteilnehmerin Diana Bär (Bär, 2015), das Thema Alopezie und die Ergebnisse der Studie aufzugreifen. Innerhalb ihrer Facharbeit entwickelte sie eine Informationsbroschüre für Patienten zu diesem Thema. Dabei wurde sie von der Dozentin des Projektes betreut. 2015 gewann diese Facharbeit inklusive der Broschüre den Pflegepreis der KOK. Dies ist nicht nur für die Gewinnerin ein Erfolg, sondern ebenso für alle Beteiligten des Projektes. ■

Interessenkonflikt

Alle Autoren sind am Universitätsklinikum Carl Gustav Carus Dresden beschäftigt.

Literatur

- Bär, D. (2015). Ein Ansatz zur verbesserten Beratung bei Alopezie. *Onkologische Pflege*, 4, 53–56.
- Brandenburg, H., Panfil, E.-M., & Mayer, H. (2007). *Pflegewissenschaft 2 – Lehr- und Arbeitsbuch zur Einführung in die Pflegeforschung*. Bern: Hans Huber.
- Deutscher Bildungsrat für Pflegeberufe (Hrsg.) (2009). *Pflegebildung offensiv*. <http://bildungsrat-pflege.de/wp-content/uploads/2014/10/Bildungskonzept-Eckpunkte.pdf> [Zugriff: 19.02.2016].
- Grünwald, M./ VPU (2014). Einsatz akademisch ausgebildeter Pflegekräfte in der Praxis. http://www.vpu-online.de/de/pdf/presse/2014-04-10_skillmix_abschlussbericht_final5.pdf [Zugriff: 19.02.2016].

FAZIT

Mit der Darstellung eines Forschungsprojekts in der Fachweiterbildung Onkologie 2013–2015 an der Carus Akademie Carl Gustav Carus an der TU Dresden möchten wir vor allem den Kritikern, die es nicht für sinnvoll halten, derlei innerhalb einer Fachweiterbildung durchzuführen, mit einem deutlichen „unbedingt“ antworten. Wie jeder Forschungsprozess ist auch dieser durch Höhen und Tiefen gekennzeichnet. Hier sind nicht zuletzt die Kursleitung und die Dozentin gefragt, welche die Mühen und das Engagement der TeilnehmerInnen in einem hohen Maß anerkennen und loben sollten. Letztlich aber war es neben dem überraschenden und zukunftsweisenden Ergebnis der – freilich nur explorativen – Untersuchung vor allem der Tag der Ergebnis- und Posterpräsentation, der alle Mühen und Zweifel in den Hintergrund gestellt hat. Das Primärziel, einen Kompetenzzuwachs der TeilnehmerInnen hinsichtlich des Wissens und des Nutzens von empirischer Forschung zu erlangen, wurde anhand der Poster und Berichte für alle überzeugend dargelegt. Überdies ist erfreulich, dass auch das abschließende Feedback der KursteilnehmerInnen zum Modul Pflegewissenschaft/Pflegeforschung durchweg positiv war.

Parallel dazu ist dies auch für den Geschäftsbereich Pflege, Service, Dokumentation des Uniklinikums Dresden und für die Carus Akademie ein wichtiger Schritt, gemeinsam und mit professionellen Ansätzen Pflegeforschung durchzuführen.

An dem Nutzen innerhalb der Fachweiterbildungen Forschungsprojekte zu bearbeiten, sollte angesichts der zu Beginn dargestellten Herausforderungen der professionellen Pflege nicht gezweifelt werden.

Hecke, M. (2013). Was leistet die onkologische Fachpflege? Forum, 28, 107–110.

Jäkel, D., & Mecke, F. (2012). Delegation – Substitution. Personalmix in der Pflege. Heilberufe, 64, 30–31.

Lo-Biondo-Wood, G., & Haber, J. (1996). Pflegeforschung – Methoden, kritische Einschätzung und Anwendung. Wiesbaden: Ullstein Mosby.

Morse, J., & Field, P. (1998). Qualitative Pflegeforschung – Anwendung qualitativer Ansätze in der Pflege: Wiesbaden: Ullstein Medical.

Angaben zur Erstautorin

Katrin Mattern (Diplom-Pflegewirtin)

Bereichsleitung im Pflegedienst; Leitung des Mitarbeiterpools;
Stabstelle Pflegeprojekte

Dozentin an der Carus Akademie Dresden

Carus Akademie am Universitätsklinikum

Carl Gustav Carus Dresden

Fetscherstraße 74, 01307 Dresden

katrin.mattern@uniklinikum-dresden.de